

Vom Schutzengel gerufen.

Hier wurden unsere Koffer untersucht, ob sich nichts Zollbares darin finde; wir wurden alle als unschuldig befunden, und konnten ruhig unseres Weges ziehen. Zuerst stärkten wir uns durch ein kräftiges Frühstück, dann fuhren wir in einer Droschke durch das endlose Häusermeer mit seinem unglaublichen Gewimmel von Menschen und Wagen nach dem Dreiviertelstunden entfernten Hafen. Da lagen in endloser Reihe Hunderte von Schiffen mit zahllosen Booten, Rähnen und Leichtern; und in diesem Walde von Masten und Segeln bemerkten wir einen prächtigen Dampfer, einen großen Viermaster, der an seinem Vordstieven in goldenen Buchstaben den Namen *Abondale-Castle* trug. Es war unser Schiff, das stolze Fahrzeug, mit dem wir den Ozean durchqueren und nach dem fernen Südafrika steuern wollten. Fast einen ganzen Monat lang sollte es fortan unser Heim sein.

Nachdem wir unser Gepäck in der Cabine untergebracht hatten, begaben wir uns gleich auf Deck, denn schon ward mit der Schiffsglocke das Zeichen zur Abfahrt gegeben. Die deutschen Dampfer dagegen verfügen meist über eine wohlgeschulte Schiffskapelle, die bei der Ein- und Ausfahrt in einen Hafen die prächtigsten Stücke zu spielen pflegt. So fuhren wir also am 23. Oktober 1908 um 12 Uhr Mittags von London ab. Am Ufer hatte sich eine große Menge Volkes angesammelt, die vielfach mit Händen und Taschentüchern ihren lieben Angehörigen an Bord das letzte Lebewohl zuwinkten. Manches Augenpaar sah ich dabei feucht schimmern; vielleicht war es auch hier für manchen ein Abschied auf immer.

Bald jedoch wandte ich meine Blicke der See zu. Immer weiter und endloser dehnten sich, je mehr wir aus der Themse herauskamen, die ungeheuren Wassermassen aus, bis endlich das Meer in seiner ganzen Größe und Majestät vor uns lag. Für einen Neuling ein unvergleichlicher, wahrhaft überwältigender Anblick! Zwar sahen wir noch immer Land; denn wir waren noch nicht auf hoher See, sondern fuhren erst im englischen Kanal der Hafenstadt Southampton zu. Zu unserer Rechten lag das britische Eiland, zur Linken die französische Küste; doch die Bilder, die vor unserem staunenden Auge auftauchten, wurden immer reicher, mannigfaltiger und großartiger. Ist doch hier die belebteste Verkehrsader der ganzen Welt.

Am Morgen des 24. Oktober, am Feste des heil. Erzengels Raphael, des Schuttpatrons der Reisenden, landeten wir in Southampton. Auf ein Stündchen durften wir ans Land. Wir benützten die Gelegenheit, um hier zum letztenmal europäischen Boden zu betreten. Das Bild war ähnlich wie in London, nur bewegte sich hier alles in kleineren, bescheidenen Formen, obgleich auch Southampton eine der bedeutendsten Hafenstädte Englands ist.

Bei der Ausfahrt kamen wir an einer Unzahl von Schiffen aus allen Ländern und Nationen, großen und kleinen Dampfern und Seglern vorbei. Tausende der buntgemischten Passagiere winkten uns eine fröhliche Reise zu. Etwas später kamen wir auch an fünf Kriegsschiffen vorbei, die aber wie die harmlosesten Fahrzeuge der Welt still und friedlich vor Anker lagen. Auch die Größe konnte mir nur wenig imponieren; da wiesen die großen Handelsschiffe ganz andere Dimensionen auf. Ich urteile da eben nach Art der Laien; ein Kenner hätte wohl einen andern Maßstab angesetzt.

Unser besonderes Interesse erregte kurz darauf die wildzerklüftete Insel Wight, an der unser Dampfer

ganz nahe vorbeifuhr. Kurz, wir kamen aus dem Schauen und Staunen den ganzen langen Tag über nicht heraus, bis sich endlich die Nacht herabsenkte und über die ganze Herrlichkeit ihren dunkeln Schleier ausbreitete. Für heute hatten wir übrigens genug gesehen, wir stiegen in den Speisesaal hinab, nahmen unser Abendessen ein und gingen dann zu Bett.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Schutzengel gerufen.

Missionsstation Einsiedeln. — Es war im September v. J., als ich eins mitten in der Nacht an meiner Zimmertür klopfen hörte. „Wer ist draußen?“ fragte ich rasch. Keine Antwort. Ich wiederhole meine Frage und stehe, als wiederum keine Antwort erfolgte, auf und öffne die Tür, um zu sehen, wer zu so ungewohnter Stunde geklopft habe. Doch es war kein Mensch da. Still und friedlich goß der Mond sein fahles Silberlicht auf die in tiefem Schlummer ruhende Missionsstation. Nirgend ein Laut; kein Lüftchen rührte sich. Und doch wußte ich, daß es klar und deutlich an meiner Tür geklopft hatte. Was sollte das sein? — Es stiegen allerlei Gedanken in mir auf, ich dachte an die Sterbenden, an die armen Seelen im Fegfeuer, an die Tausenden armer Verwundeter auf den europäischen Schlachtfeldern, kniete nieder, betete eine Weile und legte mich dann wieder, nachdem ich zuvor allen Bedürftigen Weihwasser gegeben und den priesterlichen Segen gesendet hatte, auf meinen Strohsack nieder und schlief ein.

Am nächsten Morgen kam mir das nächtliche Klopfen wieder in den Sinn. Dabei erinnerte ich mich einer gewissen Julia, die in beträchtlicher Entfernung von der Missionsstation krank lag und an der sogenannten galoppierenden Schwindsucht litt. Gleich nach der hl. Messe sattelte ich mein Kößlein und machte mich auf den Weg zur Kranken. Als ich in ihre Hütte eintrat, sagte sie: „Gott sei Dank, Vater, daß du kommst! O ich habe mich gestern den ganzen Tag so sehr nach einem Priester gesehnt und habe heute Nacht viel darum gebetet!“ — Nun wußte ich, woher das nächtliche Klopfen gekommen.

Neun Tage später klopfte es wieder an meiner Tür. Diesmal fragte ich nicht mehr, wer da sei, ich ahnte gleich, daß mich Julias Schutzengel rufe und eilte am nächsten Morgen zu ihr. Ich fand sie äußerst schwach, ja dem Tode nahe. Mit gebrochener Stimme erzählte sie mir, sie habe gestern ihre heidnischen und protestantischen Geschwister so dringend gebeten, den Priester zu holen, weil sie sich dem Tode nahe fühle und noch einmal beichten wolle. Doch keines sei gegangen, alle hätten den weiten Weg gefürchtet. In dieser Not habe sie sich an ihren hl. Schutzengel gewendet, mich zu rufen, und sei nun, wie sie sehe, erhört worden.

O Engel, o Schützer mein, du meines Gottes Gabe, Dir will ich anbefohlen sein, solange ich Atem habe!
P. Solanus Peteref, R. M. M.

Arbeiten bei einer Neugründung.

Von Schw. M. Eustochium, C. P. S.

St. Michael. — Es war zu der Zeit, da von St. Michael aus die Missionsstation Himmelsberg gegründet werden sollte, als ich eines Tages von P. Rektor